

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 38 (1967)
Heft: 1

Artikel: Bloss ein Streit um Worte?
Autor: Bollinger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 1 Januar 1967 Laufende Nr. 419
38. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Who's Who im VSA?

Der Schillingsrain bei Liestal ist saniert!

Fachblatt-Forum

Regionalchronik

Die Bibel als Motor der Technik

Umschlagbild:

Die Spur ins neue Jahr

Aufnahme: Ernst Hunkeler

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger,
8224 Löhningen, Tel. (053) 6 91 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (051) 95 68 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERTATE: direkt an
Beratungs- und Vermittlungsstelle VSA,
Frau Charlotte Buser,
8008 Zürich, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Bloss ein Streit um Worte?

Im August-Heft 1966 veröffentlichte die Arbeitsgruppe für Terminologie der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit ihre Vorschläge zur «Klärung, Bereinigung und Vereinheitlichung» der «grundlegenden Fachausdrücke», welche «in erster Linie der praktischen Arbeit als Verständigungsmittel dienen» sollen, «insbesondere unter den Sozialarbeitern und Sozialen Schulen». So wird beispielsweise vorgeschlagen und begründet, dass und warum der Begriff der Sozialarbeit immer mehr «den traditionellen Begriff der Fürsorge» ablösen müsse; «Sozialarbeit», heisst es, habe sich «bereits gut eingebürgert» und verdeutliche «die Wende», die «in der Auffassung von Ziel und Methoden» dieser Form der Sorge und Hilfe für hilfsbedürftige Menschen eingetreten sei. Und wenn die Sozialarbeit als Oberbegriff einen neuen Sachverhalt darstelle, trage die Bezeichnung «Sozialarbeiter» diesem Tatbestand ebenfalls Rechnung, da sie die Möglichkeit biete, das neue, «noch weiter zu erarbeitende Berufsbild adäquater auszudrücken».

Von der Feststellung ausgehend, dass Sozialarbeit Facharbeit sei, was heute als selbstverständlich gelten könne, beschäftigt sich die Arbeitsgruppe für Terminologie im zweiten und dritten Teil ihrer Verlautbarung mit den verschiedenen Funktionen und Funktionsbezeichnungen, wobei sie einräumt, dass «befriedigende» Funktionsbezeichnungen noch nicht hätten gefunden werden können. Erwähnt werden «die vier Elemente der Sozialarbeit im allgemeinen», deren erstes darin gesehen wird, dass die Sozialarbeit in einem «bestimm-

Zum neuen Jahr

Die Liebe besteht nicht in Einbildungen und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mindern und ihren Jammer zu heben. Der Gott der Liebe hat die Liebe an die Ordnung der Erde gebunden, und wer für das, was in der Welt sein soll, nicht in Ordnung ist, der ist auch für die Liebe Gottes und des Nächsten in der Welt nicht in Ordnung. Alle Liebe der Menschen, die ohne Kraft und Wirkung ist, ist soviel als keine.

Pestalozzi

Der Vorstand des Vereins für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen entbietet allen VSA-Mitgliedern die besten Wünsche zum neuen Jahr. Den aktiven Heimleiterinnen und Heimleitern wünschen wir Kraft, Heiterkeit und Zuversicht in ihrem Dienst, den Ehemaligen, den Veteranen, möge — das wünschen wir nicht weniger herzlich — ein gutes, ruhiges Jahr ohne Kummer und Beschwerden beschieden sein. Den Fachblatt-Lesern, den Inserenten und Abonnenten danken wir für die Unterstützung, das förderliche Interesse und für das Vertrauen, das dem VSA entgegengebracht worden ist. Wir sind froh zu wissen, dass sich an diesem gegenseitigen Vertrauensverhältnis auch in Zukunft nichts ändern wird.

ten Wertsystem» gründe. Zweites Element sei die Soziale Integration als das Ziel der Sozialarbeit. Als drittes Element wird das «diagnostische Denken» namhaft gemacht, auf dem die Sozialarbeit beruhe, und unter dem Stichwort des vierten Elements wird davon gesprochen, dass die Sozialarbeit «Arbeit mit sozialen Beziehungen» sei. Sozialarbeit umfasse «sowohl die Arbeit mit der beruflichen Beziehung des Sozialarbeiters zum Klienten als auch die Arbeit an den Beziehungen des Klienten zu seiner Umwelt». Abschliessend erklärt die Arbeitsgruppe für Terminologie, sie betrachte ihre Arbeit als nicht beendet; insbesondere sei sie der Meinung, «dass mit der Herausarbeitung der vier Elemente noch nicht alles zum Wesen der neueren Sozialarbeit gesagt sei».

So weit die Arbeitsgruppe für Terminologie! Ihre Vorschläge und Erläuterungen sind seinerzeit im Fachblatt publiziert worden, weil der Redaktor insgeheim hoffte, bei den Lesern — vor allem den Heimleiterinnen und Heimleitern — damit ein Echo zu finden. Er dachte keineswegs etwa bloss an Widerspruch, so wenig wie an blosser Zustimmung, aber: die Erwartungen erfüllten sich nicht, alles blieb stumm und still. War diese Stille eine Ruhe vor dem Sturm? Oder war sie vielleicht die Ruhe der Gleichgültigkeit? Die Anzeichen deuten mehr auf das zweite als auf das erste! Mag sein, dass sich dieser oder jener Heimleiter gedacht hat,

ob Fürsorge und Fürsorger, ob Sozialarbeit und Sozialarbeiter, sei doch mehr oder weniger nur ein «Streit um Worte». Jedenfalls könnte man niemandem solche Gedanken verargen. Indessen hat es freilich mit dem «Streit um Worte» allein seine Bewandnis nicht. Wer daran glaubt, dass die Sprache mehr sei als ein Verständigungsmittel, mehr als blosses Vehikel der Mitteilung, dem braucht man kaum zu «beweisen», dass der «Streit um Worte» einen Sachverhalt manifest macht, welcher sich zwar beschweigen und verharmlosen, durch das Beschweigen jedoch gewiss nicht aus der Welt schaffen lässt. Etwas geht vor — sollen wir fragen, was denn eigentlich vorgeht?

Die Arbeitsgruppe für Terminologie spricht von einer «Wende» in der Auffassung von Ziel und Methoden der Fürsorge, spricht von einem Wandel also, der sich daran zeigt, dass der Fürsorger zum Sozialarbeiter — oder besser: zum Sozialbeamten — und der fürsorgebedürftige Mensch, der Pflingling und Schützling, zum Klienten des Beamten geworden ist. Verständlich wird dieser Wandel nur auf dem Hintergrund der industriellen Leistungsgesellschaft, die uns das 20. Jahrhundert beschert hat. Ins Bild der industriellen Leistungsgesellschaft gehört es, dass zur festbesoldeten Beamtung geworden ist, was früher einmal als selbstverständliche mitmenschliche Verpflichtung des einzelnen empfunden worden sein mag. Weiter gehört dazu, dass die Gesellschaft der Leistungsfähigen danach trachtet, die Schwachen, Leistungsunfähigen, Hilfsbedürftigen durch die Sozialbeamten in die Gesellschaft der «Normalen» zurückzuführen zu lassen, sie zu «integrieren», das heisst wieder leistungsfähig und in irgend einer Weise nützlich zu machen, was umgekehrt nichts anderes besagt, als dass aus dieser Gesellschaft ausgeschlossen gilt, wer nicht «nützlich Mitglied», nicht leistungsfähig ist. So betrachtet, darf die gelungene Anpassung des Schwachen an die Umwelt als Heilung, seine Zurückführung in die Gesellschaft der Leistungsfähigen als Sanierung bezeichnet werden.

Indes, die Sozialarbeit versteht sich nicht nur als Beamtung für Funktionäre, denen in der modernen Leistungsgesellschaft die Anpassung, Reintegration und Sanierung der Leistungsschwachen zufällt; auch sieht sie sich in ihrem Vorhandensein nicht nur durch ihre Zielsetzungen und den Erfolg ihrer Methoden gerechtfertigt. Vielmehr versteht sie sich ausserdem und folgerichtig als Facharbeit, das heisst als die Arbeit von Fachleuten, Spezialisten — ja, an den Schulen will sie sogar recht eigentlich als Wissenschaft gelehrt und verstanden sein. Und weil sie dort als Wissenschaft verstanden sein will, kann sie sich dem gewaltigen Zug zur Quantifizierung, der alle moderne Wissenschaft kennzeichnet, nicht entziehen. Sie bedarf eines Systems, und zwar eines Wertsystems, einer Ordnung, in der sich die einzelnen Funktionen als Spezialfunktionen (wertmässig) klassifizieren lassen. Die Vorteile solcher wissenschaftlicher Systematisierung und Funktionalisierung liegen auf der Hand. Nicht im selben Masse deutlich wird dagegen die damit verbundene Gefahr, dass

die Wertgrößen eines Systems auf die Gegenstände der Wissenschaft übertragen werden und es für den Sozialarbeiter als Spezialisten auf einmal Menschen — Klienten — grösseren und minderen Werts geben muss, wie es menschliches Leben gibt, das als mehr oder weniger lebenswert und demzufolge als betreuungswürdig oder weniger betreuungswürdig erscheint.

Gelegentlich wird sich jede Heimleiterin und jeder Heimleiter, aber auch jeder Erzieher und jede Erzieherin zu entscheiden haben, ob er sich bereits als Sozialfunktionär, sie sich als Fachspezialistin sieht und ob beide zusammen ihre Tätigkeit als Wissenschaft anerkannt haben wollen. Soll die Betreuung von Kindern und Alten im Heim Facharbeit an Klienten sein? Sage mir, wie Du Dich entscheidest, und ich sage Dir, wer Du bist . . . Wer es mit der «Wende» halten will, muss fordern und wünschen, dass die Quantifizierung vor dem Heim selbst nicht Halt mache; muss fordern und wünschen, dass das Heim, bislang für die Insassen noch vorwiegend Heimat oder wenigstens Heimat-Ersatz, immer mehr zur Behandlungsstation, zu einer klinikartigen Wiedereingliederungsstätte umgebaut werde, welche alle Merkmale eines Heimwesens verliert und deren Betrieb lediglich noch das Problem der bestmöglichen Koordination von Funktionsabläufen aufgibt, weil die Betreuungsspezialisten es bei den Insassen in erster Linie nicht mit Menschen, sondern mit «Fällen» zu tun haben. Dann heisst Heimführung zuerst und zuletzt Organisation mit grösstmöglicher Effizienz. Und dann darf man sich auch fragen, ob Wissenschaft und Facharbeit mehr dem Berufsbild des Sozialarbeiters und der Gesellschaft der Leistungsfähigen als den Insassen des Heims dienen, den Kindern und Alten.

Seit ich vor zwei Jahren die Redaktion des Fachblatts übernommen und damit auch ein wenig Einblick in die Verhältnisse des VSA gewonnen habe, hat sich inzwischen mein Eindruck fast zur Gewissheit verdichtet, dass die Mehrheit der Heimleiter die von der Arbeitsgruppe für Terminologie beschriebene «Wende» von der Fürsorge zur Sozialarbeit nicht bejaht, und dass der «Sozialarbeiter» in der geschlossenen Fürsorge noch keineswegs «gut eingebürgert» ist. Zwischen den Heimleitern als den sogenannten Praktikern und den Vertretern der Theorie, den Schulen, die Sozialarbeit lehren und Fachspezialisten ausbilden möchten, sind Spannungen spürbar, die sich bei oft ganz geringfügigem Anlass entladen. Warum eigentlich sollte unter diesen Umständen der VSA nicht die Initiative ergreifen und ein Gespräch einzuleiten suchen, das die Heimleiter gewiss nicht zu scheuen brauchen? Könnte — ich frage nur: ein solches Gespräch nicht einmal den Mittelpunkt einer Jahresversammlung bilden? Dass es ein gutes, fruchtbares Gespräch werde, unbelastet von Prestigeempfindlichkeiten und anderem «Menschlich, allzu Menschlichen», das wünsche ich jetzt, zum Zeitpunkt des Erscheinens der ersten Fachblattnummer im neuen Jahr.

Heinz Bollinger

Who's Who im VSA?

Die Funktionäre des Vereins für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen und ihre Aufgaben

Vorstand

Präsident

Paul Sonderegger, Vorsteher, Stiftung Schloss Regensburg, 8158 Regensburg. Tel. (051) 94 12 02.

Vizepräsident

Erhard Appoloni, Vorsteher, Kant. Mädchenerziehungsheim Waisenhaus Aebiheim, 2578 Brüttelen. Tel. (032) 83 15 18.

Quästor

Gottfried Bürgi, Vorsteher, Jugendheim auf dem Freienstein, 8427 Freienstein. Tel. (051) 96 21 17.

Aktuar

Walter Bachmann, Verwalter, Altersheim Neumünster, Forchstrasse 81, 8032 Zürich. Tel. (051) 53 67 15.

Mitglieder

Martin Baumgartner, Vorsteher, Schweiz. Pestalozziheim Neuuhof, 5242 Birr. Tel. (056) 94 81 63.

Kurt Bollinger, Vorsteher, Erziehungsheim Bernrain, 8280 Kreuzlingen. Tel. (072) 8 22 27.

Jakob Ramsauer, Verwalter, Altersheim Sonnmatt, 9244 Niederuzwil. Tel. (073) 5 63 21.

Marie-Louise Rubli, Leiterin, Bernisches Pestalozziheim, 3065 Bolligen. Tel. (031) 58 01 98.

Willy Rüetschi, Vorsteher, Kinderheilstätte Bad Sonder, 9053 Teufen. Tel. (071) 33 24 30.

Gottlieb Stamm, Vorsteher, Basler Jugendheim, 4000 Basel. Tel. (061) 43 98 20.

Robert Thöni, Sunneschyn, Erziehungsheim für geistesschwache Kinder, 3528 Steffisburg. Tel. (033) 2 29 12.

Revisoren

Andreas Gantenbein, Verwalter, Bürger- und Alterssylv, 9100 Herisau. Tel. (071) 51 11 06.

Wilhelm Wüthrich, Vorsteher, Anstalt Haltli, 8753 Mollis. Tel. (058) 4 42 38.

Regional-Präsidenten

Region Aargau

Sammi Wieser, Vorsteher, Volksbildungsheim Herzberg, 5025 Asp AG. Tel. (064) 22 28 58.

Region Appenzell

Andreas Gantenbein, Verwalter, Bürger- und Alterssylv, Ebnet 1, 9100 Herisau. Tel. (071) 51 11 06.